Berner Bund
6./III. 1918.

6
206

Zur Kriegslage

Zur Beurteilung des Brester Friedens. Die Liquidation des Zweifrontenkrieges. Zur Auflösung der militärischen Kräfte Rußlands. Noch einmal die russischen Leistungen im Kriege. Die Beurteilung des Friedens im Hinblick auf die Kriegslage. Die Alandsinseln. Das Balkanproblem. Vorkämpfe im Westen. „Sie kommen nicht durch."

Am 3. März ist in Brest-Litowsk der Frieden unterzeichnet worden, der dem Kriegszustand zwischen Rußland und den Zentralmächten ein Ende macht. Wir haben die militärpolitische Entwicklung der letzten Phase des Krieges im Osten nicht weniger auf den innern Zusammenhang und die darin wirkenden Kräfte und Gegenkräfte untersucht und dargestellt als die großen strategischen Operationen, die vom Aufmarsch der Zarenarmeen im August 1914 bis zum Zusammenbruch der letzten Offensive des kerenskischen Rußland im Juni 1917 verfolgt und besprochen worden sind.

Der Friede, der jetzt im Osten geschlossen wurde, ist von den Zentralmächten nicht mit dem Zarenreich, nicht mit dem aus der Revolution hervorgegangenen Rußland Miljukoffs oder Kerenskis vereinbart, sondern ist nach wechselvollen Verhandlungen den maximalistischen Machthabern vorgeschrieben worden. Er leidet unter dem Zwang, der hineingetragen werden mußte, um ihn zustande zu bringen. Nur die Zukunft kann lehren, ob ihm Tragfähigkeit innewohnt und ob die Nachfolger der Bolschewiki den Brester Vertrag anerkennen und zur Grundlage der weiteren Entwicklung machen werden, ob er im Rahmen eines allgemeinen Völkerfriedens neugefaßt wird oder späterhin neuen Sonderverträgen Platz macht. Jedenfalls ist die deutsche Politik im Osten stärker verpflichtet, als es bei oberflächlicher Betrachtung der Dinge scheinen möchte und ist zunächst nur eine militärische Liquidation erfolgt, die den Zweifrontenkrieg völlig zu Grabe trägt. Daran würde ein Eintreten Japans in die Operationen nichts ändern.

Der Krieg ist im Osten bis zur völligen Räumung des Schachbrettes durchgeführt worden. Der mit verhältnismäßig geringen Kräften erfolgte, glänzend durchgeführte Vormarsch von der Düna zum Paipussee, von der Kleinen zur Großen Beresina und vom Stochod zum Dnjepr hat gezeigt, daß es keine schlagfähige russische Armee mehr gibt. Das ungeheure Heeresgerät blieb herrenlos liegen, und die noch zusammengebliebenen Truppenteile waren zu führerlosen Haufen geworden, in denen der Wille zum Widerstand erloschen war.

Zweifellos hat das Regiment der Bolschewiki zu der völligen Auflösung der militärischen Kräfte in Rußland das letzte beigetragen; es ist aber festzuhalten, daß das nur der Endprozeß war und daß der erste Schlag zur Zertrümmerung der militärischen und staatlichen Organisation des Zarenreiches im August 1914 bei Tannenberg erfolgt ist. Die Russen haben in diesem Krieg militärische Anstrengungen gemacht und

niens aus dem Kriege. Rumänien, das als letzte europäische Macht in den Krieg eingetreten ist, um imperialistische Ziele auf Seiten der Entente zu suchen, hat kapituliert und sieht die Dobrudscha und mit ihr die Operationslinien, die von Südrußland nach Konstantinopel weisen, in bulgarische Hand gegeben. Rumänien verliert damit den gegen Bulgarien gerichteten Brückenkopf und wahrscheinlich auch die Ausfallsstellungen an den transsylvanischen Pässen, gerät also in eine ähnliche militärgeographische Lage wie sie Italien aufweist.

Von militärischen Operationen kann nur noch im Norden gesprochen werden. Wir werden sehen, ob das Hilfegesuch, das Finnland an Deutschland gerichtet hat, auf die Machtverhältnisse im Bottnischen und Finnischen Meerbusen wirkt. Es wird sowohl von seiten Deutschlands als auch von seiten Schwedens klug und weitsichtig gehandelt werden müssen, um das Alandproblem auf friedliche Weise zu lösen, das angesichts der Notwendigkeit, in Finnland einzugreifen, aufs neue lebendig geworden ist. Die Zentralmächte können jetzt mit sehr geringen Kräften auskommen, um den Grenzkordon von der Narwa bis zum Dnjepr, Pruth und bis zu den Donaumündungen aufrecht zu erhalten. Sie sind also in der Lage, noch weitere Kräfte nach Westen zu führen oder an die militärische Lösung des wichtigen Balkanproblems zu denken.

Inzwischen ist es an der alten Westfront so lebhaft geworden, daß man nicht mehr von Erkundungen sprechen kann, sondern schon Vorkämpfe der großen Offensive zu erkennen vermag. Auf der ganzen Linie vom Meere bis zur Schweizergrenze sind die von Belgiern, Engländern und Franzosen durchgeführten Sondierungen der deutschen Front durch Gegenstöße abgelöst worden, die an der Yser, im Abschnitt von La Bassée, an der Aisne, in der Champagne, im Abschnitt von Verdun, in der Lothringe[n] und in den elsässischen Vogesen in die Linien der Verteidiger gedrungen sind. Sie werden sich mehren, werden sich nach und nach auf bestimmte Stellen konzentrieren und schließlich in die große Offensive münden, die den Westen in die Entscheidung reißen soll.

Der französische Ministerpräsident hat in der Sorbonne eine kurze Ansprache gehalten und darin von den Beobachtungen erzählt, die er soeben an der französischen Front gemacht habe. „Sie kommen nicht durch," haben wir unsere Soldaten geantwortet, sagte Clemenceau in dieser Rede. Auch in diesem Wort spiegelt sich die völlige Umkehr der strategischen Verhältnisse, denn das Wort „Sie kommen nicht durch" ist von den Deutschen im Februar 1915 in der ersten Champagneschlacht geprägt und im September 1915 in der Champagne, im Juli 1916 an der Somme, im April 1917 am Chemin des Dames, im Juli und August 1917 in Flandern und im November 1917 bei Cambrai mit verbissenen Zähnen immer und immer wiederholt worden. Die Franzosen, die wie die Engländer drei Jahre lang zu Offensiven verhalten waren, bedienten sich seiner während des Stellungskrieges nur vor Verdun, wo die einzige strategische Offensive der Deutschen stattgefunden hat, die die französische Wehrstellung in schwere Gefahr brachte und die nur deshalb stillgelegt wurde, weil sich inzwischen die gespeicherte Angriffskraft der Engländer und der noch verbliebenen französischen Kräfte an der Somme entlud. Die Losung ist also auf beiden Seiten vertauscht worden. Wir werden versuchen, in der nächsten Betrachtung noch einmal einen Ueberblick über die verschiedenen Frontabschnitte zu geben, um die Verhältnisse klarzustellen, mit denen Angriff und Verteidigung rechnen müssen. Heute genügt die Feststellung, daß wir der großen Offensive nicht nur zeitlich, sondern auch operativ näher gekommen sind.

Bern, den 5. März 1918. H. St.

---

*

Nachdem die großen Ferien zu Ende gegangen ergoß sich wieder eine Hochflut von Studenten und Kunstjüngern nach der Bayernstadt. War das ein Leben! Wie ein Strom starken, jungen Weines wirkten die Neuangekommenen. Die Mädchen, denen die Zöpfe noch lang und schwer über den Rücken hingen, jubelten laut. Die, so das Haar zu einer Krone aufgesteckt trugen, wurden hausfraulich und taten wieder alle Besorgungen selbst, die in der Stadt zu machen waren. Und die frische Luft schlug ihnen an; denn manch eine Wange, die über den Sommer blaß geworden, ward wieder rot und rund vom Gang durch die Straßen. Die gemütlichen Wirte schmunzelten, daß ihre zwei Fettbäcklein vergnüglich wackelten.

So wirkte die Jugend, belebend, beglückend, befruchtend! Lob sei ihr, ihrem Uebermut und ihrem Ernst. Sie sprengt Fesseln und gebiert die Freiheit. (Fortsetzung folgt.)